

Conrad Schetter



Kleine Geschichte
Afghanistans



C·H·Beck

Conrad Schetter

Kleine Geschichte Afghanistans

C.H.Beck

Inhalt

Hinweise zu Transkription und Aussprache	8
Einleitung: Mythos Afghanistan	9
Geschichtliche Annäherung	10
Die afghanisch-deutschen Beziehungen	14
1. Afghanistan – ein kulturelles Mosaik	19
Natur- und Kulturraum	19
Kulturelle Vielfalt	22
Ethnische Vielfalt	24
2. Griechen und Nomaden (6. Jahrhundert v. Chr. bis 6. Jahrhundert n. Chr.)	30
Spurensuche in der Antike	30
Gräko-baktrische Reiche	32
Nomadeneinfälle	34
3. Die Ausbreitung des Islam und der Sturm der Mongolen (7. bis 17. Jahrhundert)	38
Islamische Reichsgründungen	38
Verwüstungszüge der Mongolen	41
Safawiden, Moguln und Schaibaniden	44
4. Die Gründung paschtunischer Reiche (17. Jahrhundert – 1823).	46
Mir Wais und der Untergang des Safawidenreichs	46
Ahmad Schah und die Gründung des Durrani-Reichs (1747–1773)	48
Afghanistan – Land unzähliger Herrscher	52

5. «Das Große Spiel» (1823–1880)	56
Dost Mohammad und der erste anglo-afghanische Krieg ..	56
Scher 'Ali und der zweite anglo-afghanische Krieg	64
6. Vom Stammesfürstentum zum Staat (1880–1930) . . .	70
'Abdur Rahman, der eiserne Emir (1880–1901)	70
Habibullah und die Jungafghanen (1901–1919)	73
Amanullahs Vision eines modernen Afghanistan (1919–1929)	74
7. Zwischen Tradition und Fortschritt (1930–1963)	80
Die Paschtunistan-Frage und Pakistan	82
Modernisierung zwischen den Fronten des Kalten Krieges	85
8. Afghanistans «Goldenes Zeitalter» (1963–1978)	88
Die konstitutionelle Verfassung (1964)	88
Die afghanische Parteienlandschaft	91
Die Herrschaft des Veters (1973–1978)	93
9. Der Staatsstreich der Kommunisten (1978–1979)	97
Reformen, Repressionen und Rebellionen	97
Die sowjetische Intervention	99
10. Der Afghanistankonflikt im Zeichen des Kalten Krieges (1979–1986)	103
Krieg, Vertreibung und Flüchtlingsdasein	104
Die Politik der afghanischen Regierung	107
Widerstandsbewegungen	109
11. Die Verselbständigung des Krieges (1986–1994)	113
Die Auflösung ideologischer Fronten	114
Der Sturz Najibullahs (1992)	117
Die Fragmentierung Afghanistans	119
Ausländische Einflussnahme	123

12. Aufstieg und Herrschaft der Taliban (1994–2001)	126
Der Siegeszug der Taliban	127
Krieg am Hindukusch	129
Anhängerschaft und Politik der Taliban	132
13. Die Intervention der USA in Afghanistan nach dem 11. September (2001–2008)	137
Der Petersberger Prozess	138
Der Bürgermeister von Kabul	141
Ziviler Wiederaufbau Afghanistans	144
Die Reorganisation der Taliban	146
14. Das Scheitern des Westens (2008–2021)	148
Der (Teil-)Abzug	148
Kabuler Kabale	150
Die Rückkehr der Taliban	154
Aussichten auf Frieden	157
Zeittafel	161
Stammtafel der Durrani-Dynastie	166
Literaturhinweise	167
Personenregister	171

Verzeichnis der Karten

Geographie Afghanistans	21
Ethnische Gruppen in Afghanistan und seinen Grenzgebieten	25
Das Reich von Ahmad Schah Durrani (18. Jahrhundert)	50
Das «Great Game» der Kolonialmächte (19. Jahrhundert)	57
Konfliktpotential in Afghanistan (Anfang 21. Jahrhundert)	141

Hinweise zu Transkription und Aussprache

Im Interesse der besseren Lesbarkeit wurde in diesem Buch auf die wissenschaftliche Transkription arabischer und persischer Namen und Begriffe verzichtet. Die folgenden Buchstaben bedürfen einer im Deutschen unüblichen Aussprache:

- ch wird wie «tsch» in «Zwetschge» ausgesprochen.
- gh wird wie ein am Gaumen gebildetes «r» ausgesprochen.
- h ist immer ein vollgültiger Konsonant und kein Dehnungsbuchstabe.
- j wird wie «dsch» in «Dschungel» ausgesprochen.
- kh wird wie das harte «ch» in «Bach» ausgesprochen.
- q wird wie das deutsche «k» ausgesprochen.
- s ist immer stimmlos, auch am Wortanfang.
- th entspricht dem stimmlosen englischen «th» wie in «thing».
- z ist immer stimmhaft wie das «s» in «Sonne».
- ˁ bezeichnet den Stimmansatz mit einem leichten Knacklaut in der Kehle. In der Mitte eines Wortes deutet dieses Zeichen das Ansetzen einer nachfolgenden Silbe an; am Anfang eines Wortes erfolgt dieser Knacklaut häufig vor Vokalen etwa bei «ˁAli».

Einleitung: Mythos Afghanistan

Zwanzig Jahre nach ihrer Vertreibung durch die USA und deren Verbündete im Jahr 2001 sind die Taliban seit August 2021 zurück an der Macht in Afghanistan. Innerhalb weniger Monate eroberten sie nahezu ohne Gegenwehr Distrikt für Distrikt und marschierten am 15. August in Kabul ein. Wieder einmal rückte der über vierzig Jahre andauernde Krieg in Afghanistan in das globale Rampenlicht und zeigte schonungslos das Scheitern einer weiteren Weltmacht in Afghanistan, dieses Mal der USA. Ihnen und ihren Verbündeten wird vorgeworfen, in ein Land einmarschiert zu sein, das sie überhaupt nicht verstanden haben oder verstehen wollten. Die große Andersartigkeit Afghanistans gibt dem Westen Rätsel auf. Eine Beschreibung der Verhältnisse dort erfolgt oft mit Begriffen wie «Fundamentalismus», «Stämme», «steinzeitlich», «mittelalterlich», «Anarchie» oder «Blutrache» – also Begriffen, die einer vergangenen Welt angehören, von der die westliche Zivilisation glaubt, sie längst hinter sich gelassen zu haben. Afghanistan avancierte daher in der öffentlichen Wahrnehmung zur «Schattenseite der Globalisierung» (Robert Kaplan), zum «Herz der Finsternis» (Ahmed Rashid) und zum «Gegenpol der zivilisierten Welt»: Alles, was die moderne Gesellschaft für zivilisatorische Errungenschaften hält, ist in Afghanistan Mangelware; alles, was die moderne Gesellschaft verabscheut, findet sich in Afghanistan. Besonders die Taliban entsprechen diesem Negativbild, und nach den Anschlägen von 9/11 wurden sie zu den Dämonen und Monstern der aufgeklärten Welt.

Jedoch gerade die Tatsache, dass die moderne Gesellschaft in Afghanistan ein Land sieht, das all ihre Werte und Normen zu verneinen scheint, übt eine magische Faszination, Sehnsucht und Bewunderung aus. Viele Besucher des Landes erblicken in den Afghanen die «edlen Wilden», die über authentische, unverdorbenere Werte und Normen verfügen und noch nicht der Dekadenz der modernen Welt anheimgefallen sind. Die afghanische Gastfreundschaft gilt als sprichwörtlich. Gerade diese positive Wertung der

Afghanen bedingte, dass das Land in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum Ziel von Reisenden wurde, die nach dem Ursprünglichen, dem Wahren suchten. So bildete Kabul neben Katmandu und Kuta (Bali) eines der drei großen «Ks» auf der Hippieroute zwischen Europa und Australien.

Diese «Kleine Geschichte Afghanistans» will zeigen, dass man dem Land mit einfachen Klassifizierungen nicht gerecht wird. Wenn man aus der Geschichte eines Landes auch nicht dessen Zukunft herauslesen kann, so kann Geschichtsschreibung dennoch gewisse Strukturen aufzeigen, die historisch gewachsen sind und die Zukunft zumindest beeinflussen werden. In diesem Sinne ist mein Buch über Afghanistan zu verstehen.

Geschichtliche Annäherung

Wo liegt Afghanistan, und seit wann gibt es Afghanistan? Der Begriff «Afghanistan» war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Herrschaftsbezeichnung noch nicht etabliert, stattdessen wurde vom «Königreich Kabul» gesprochen. Unter Afghanistan verstand man damals recht verschwommen die Stammesgebiete der Paschtunen, die gegenwärtig im Süden und Osten des Landes sowie im Nordwesten Pakistans liegen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich der Begriff «Afghanistan» als Landesbezeichnung durch. Allerdings lag die Region, die nun als Afghanistan verstanden wurde, weiter nördlich als noch Anfang des 19. Jahrhunderts. Denn mit dem Vordringen britisch-indischer Truppen in die östlichen paschtunischen Stammesgebiete war eine Abgrenzung zum Nachbarn Afghanistan über tribale oder ethnische Grenzen obsolet geworden. Unter der Landesbezeichnung «Afghanistan» wurde nun nicht mehr das Stammesgebiet der Paschtunen, sondern die herrschaftslose Pufferzone zwischen Russland, Britisch-Indien und Persien verstanden.

An die räumliche Lage knüpft sich die Frage an, wann die afghanische Geschichte eigentlich begann. Afghanische Historiker sind stets bemüht, diese Geschichte als eine sehr alte darzustellen, die bis in die frühe Antike zurückreicht: Das antike Aryana, das mittelalterliche Khorassan und das neuzeitliche Afghanistan werden in einer kontinuierlichen Linie dargestellt und zu einer historischen Einheit verschmolzen. Die Entstehung des modernen afghanischen

Nationalstaats datiert die afghanische Geschichtsschreibung auf das Jahr 1747, als Ahmad Schah Durrani ein dynastisches Imperium gründete. Da dieses Reich jedoch nicht einmal Afghanistan genannt wurde und auch keine Institutionen der modernen Staatlichkeit hervorbrachte, kann in diesem Zeitpunkt kaum die Gründung eines modernen afghanischen Staats gesehen werden. Als Datum für den Beginn der afghanischen Nationalgeschichte bietet sich viel eher die Regierungszeit 'Abdur Rahmans im ausgehenden 19. Jahrhundert an. Damals versahen die Kolonialmächte Britisch-Indien und Russland den halbautonomen Staat Afghanistan mit festen politisch-geographischen Grenzen und baute 'Abdur Rahman staatliche Strukturen auf. Sehr selten wird dagegen der Beginn der afghanischen Nationalgeschichte auf das Jahr 1923 datiert, als Amanullah die völlige Souveränität von Britisch-Indien erreichte, die konstitutionelle Monarchie einrichtete und seine Herrschaft verfassungsrechtlich mit dem Willen der afghanischen Nation legitimierte. Obwohl sich frühestens seit 'Abdur Rahman von einem Staat Afghanistan sprechen lässt, beschäftigt sich dieses Buch auch mit dessen historischen Vorläufern.

In der Geschichte Afghanistans lassen sich vor allem im 19. und 20. Jahrhundert fünf Grundzüge erkennen, die bis heute die Entwicklung des Landes prägen:

Erstens war der raue, abweisende Naturraum eine ungünstige Voraussetzung für die Etablierung von Herrschaft. Aufgrund der kargen landwirtschaftlichen Erträge war allein der Überlandhandel zwischen China, Indien und Persien eine prosperierende Wirtschaftsform. Alle Reiche, die sich in dieser Region herausbildeten, waren daher stets bemüht, eine der drei umliegenden fruchtbaren Regionen, also Khorassan, Punjab oder Transoxanien, einzuschließen, um einen wirtschaftlichen Überschuss zu erwirtschaften. Sobald ein Reich nur auf das Gebiet des heutigen Afghanistan beschränkt war, reichten die Überschüsse aus der Landwirtschaft nicht aus, um eine dauerhafte Herrschaft abzusichern. Dies hatte zur Folge, dass seit dem 19. Jahrhundert jeder Herrscher von ausländischer Hilfe abhängig war, um sich an der Macht zu halten; im 19. Jahrhundert war es die finanzielle Unterstützung der Briten und im 20. Jahrhundert die Entwicklungshilfe der USA, der Sowjetunion und Deutschlands. Seit 1957 stammten über 40 Prozent der Staatseinnahmen von auswärts, namentlich aus der Entwicklungszusammenarbeit. Gleichzeitig führte die karge wirtschaftliche Aus-

stattung Afghanistans dazu, dass die afghanische Bevölkerung stets durch eine hohe Mobilität geprägt war – ob in Form des traditionellen Nomadismus, ob durch Raubzüge nach Indien (vor allem im 18. Jahrhundert) oder durch Arbeitsmigration und Flucht seit den 1970er-Jahren.

Zweitens ist der eklatante Gegensatz zwischen Stadt und Land zu nennen. Die wenigen Städte bildeten die wesentlichen Stationen an den Karawanenwegen und waren Teil des kosmopolitischen Handelsnetzwerks der Seidenstraße, während die ländlichen Regionen sich weitgehend selbst überlassen blieben und nur in geringem Austausch mit den urbanen Zentren standen. Dieser Gegensatz zwischen Stadt und Land wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts zur beherrschenden Konfliktlinie. Die Städte, allen voran Kabul, bildeten die Entwicklungsmotoren von Staat und Modernisierung, während im ländlichen Raum traditionelle Gesellschaftsstrukturen bestehen blieben. Dass im August 2021 Tausende Menschen in Kabul vor den anrückenden Taliban in Panik Zuflucht auf dem Flughafen suchten, spiegelt die große Angst wider, dass die Taliban erneut sämtliche Errungenschaften der Moderne bekämpfen werden, wie sie es bereits während ihrer Schreckensherrschaft in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre taten.

Drittens ist die afghanische Gesellschaft durch einen extremen Partikularismus gekennzeichnet. Dörfer, Talschaften, Clans, Stammesgruppen und religiöse Gemeinschaften stellten in Afghanistan die wichtigsten Identitäts- und Handlungsbezüge dar, auf denen Patronage- und Klientelsysteme aufbauten. Einhergehend mit dieser Gesellschaftsstruktur, konnten sich bis heute egalitäre Herrschaftsformen vielerorts erhalten. Hieraus folgt, dass gesellschaftliches Prestige und politische Hierarchien stets infrage gestellt werden und stark umkämpft sind. In vielen Epochen der afghanischen Geschichte zerfielen politische Bündnisse wegen persönlicher Rivalitäten und wurden Thronstreitigkeiten zwischen den potenziellen Nachfolgern blutig ausgetragen. Symptomatisch hierfür ist, dass – abgesehen von Dost Mohammad, ‘Abdur Rahman und Hamid Karzai – jeder Herrscher des Landes in den letzten 200 Jahren entweder vom Thron vertrieben wurde oder eines unnatürlichen Todes starb.

Viertens diente die starke kulturelle Zerklüftung immer wieder der politischen Mobilisierung. Nicht allein in sprachlicher und eth-

nischer, sondern auch in religiöser Hinsicht bildet Afghanistan ein äußerst mannigfaltiges Land. Diese kulturelle Vielfalt nutzten Herrscher und Politiker stets für ihre Interessen. Gerade im Prozess der Entwicklung zum Nationalstaat wurde dieses kulturelle Mosaik als besonderes Hindernis empfunden.

Fünftens ist auffällig, dass Afghanistan immer wieder weltpolitisch Geschichte schrieb. Im 19. Jahrhundert bildete das «Great Game» in Afghanistan zwischen England und Russland den Höhepunkt des Zeitalters des Imperialismus. 1979 beendete die sowjetische Invasion in Afghanistan die Entspannungspolitik des Kalten Kriegs und leitete die sowjetische Besatzung den Zusammenbruch der Sowjetunion ein. Seit 2001 wiesen die Spuren der vielfach betonten Zeitenwende des 11. September nach Afghanistan. Ob der Abzug der US-Truppen und die erneute Machtübernahme der Taliban 2021 eine weitere weltpolitische Wende einleiten, bleibt abzuwarten. Diese Großereignisse, mit denen Afghanistan in Verbindung gebracht wird, stehen immer in einer direkten Verbindung zu ausländischer Einflussnahme. Häufig wurden Entscheidungen von enormer Tragweite für das Land in entfernten Machtzentren wie London, Moskau oder Washington getroffen. Daher lässt sich eine Geschichte Afghanistans kaum ohne Berücksichtigung der ausländischen Interessen schreiben.

Diese fünf Grundzüge der afghanischen Geschichte traten wie in einem Brennglas gebündelt während des Afghanistankrieges zutage, der in den letzten vier Dekaden tobte. Deshalb schenkt dieses Buch diesem Zeitabschnitt auch die größte Aufmerksamkeit. So konnten sich nur die politischen und militärischen Bewegungen an der Macht halten, die Unterstützung aus dem Ausland erhielten. Versiegt diese Quelle, verlor die betreffende Bewegung an Einfluss. Gleichzeitig erlebte Afghanistan aufgrund des anhaltenden Kriegszustands und zunehmender wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit einen Massensexodus seiner Bevölkerung. Außerdem verstärkte sich im Lauf des Krieges der Stadt-Land-Gegensatz, da in den 1980er-Jahren die Städte nach sozialistischem Vorbild modernisiert wurden, während in den ländlichen Regionen in bewusster Abgrenzung traditionelle Werte und Normen hochgehalten wurden. Der extreme Partikularismus führte dazu, dass sich der Widerstand wie die afghanische Regierung in unzählige konkurrierende Gruppierungen aufsplitterte. Das ethnische Konfliktpotenzial kam im Verlauf des Krieges zum Tragen, da die Regierung wie die Widerstands-

parteien ethnische Spannungen für ihre Interessen ausnutzten, um Kämpfer zu mobilisieren.

Die afghanisch-deutschen Beziehungen

Das vorliegende Buch stellt den ersten Versuch einer Gesamtdarstellung der afghanischen Geschichte in deutscher Sprache dar. Das Fehlen eines solchen Werkes ist besonders verwunderlich, da das Verhältnis zwischen Deutschland und Afghanistan im 20. Jahrhundert ein besonders enges und in seiner Art einzigartiges war. Bereits seit dem beginnenden 20. Jahrhundert nahm Deutschland im Kontakt mit der Außenwelt für Afghanistan eine herausragende Stellung ein. Zunächst hatte Deutschland ein geopolitisches Interesse an Afghanistan. Während des Ersten Weltkriegs fand sich 1915 die Expedition von Oskar von Niedermayer und Werner von Hentig in Kabul ein, um Emir Habibullah zu überzeugen, Britisch-Indien und Russland den Krieg zu erklären. Im Frühjahr 1916 zog die deutsche Delegation unverrichteter Dinge ab, da der afghanische Herrscher nicht bereit war, in den Krieg einzutreten. Dennoch hinterließ bereits dieser erste Kontakt Spuren. Mit Deutschland zeigte sich erstmals eine europäische Macht an einem gleichberechtigten Bündnis mit Afghanistan interessiert – ohne koloniale Ansprüche zu erheben. Diese Haltung fand in Afghanistan Beachtung. Besonders Habibullahs Sohn Amanullah, der 1919 den afghanischen Thron bestieg, hegte große Sympathien für Deutschland. Unter Amanullah wurden daher auch die Fundamente für eine deutsch-afghanische Kooperation gelegt: 1921 reiste eine erste afghanische Mission nach Deutschland, um Verträge mit zahlreichen Firmen und Fachleuten zu schließen. 1923 wurde eine deutsch-afghanische Handelsgesellschaft gegründet. In den zwanziger Jahren arbeiteten bereits 150 deutsche Fachkräfte in Afghanistan und war Deutschland der dritt-wichtigste Handelspartner. Auch die bildungspolitische Zusammenarbeit begann in den zwanziger Jahren: So kam 1921 erstmals eine Gruppe junger Afghanen zum Studium nach Deutschland, und 1924 wurde in Kabul die deutsche Nejat-Oberrealschule gegründet, die sich zu einer wesentlichen Kadenschmiede der afghanischen Elite entwickelte. So waren auch Mohammad Yusof, der erste Premierminister des konstitutionellen Afghanistan (1963–1965), Samad Hamed, stellvertretender Ministerpräsident (1971–1972), und der

kommunistische Präsident Babrak Karmal (1980–1986) Absolventen der Nejat-Schule. Auf seiner Europareise besuchte Amanullah 1929 auch Deutschland. Dies stellte für das international isolierte Berlin ein politisches Großereignis dar, da dieser Besuch neben dem des ägyptischen Königs Faruk der einzige Staatsbesuch in der Zeit der Weimarer Republik war. In der Folgezeit verdichtete sich die Kooperation zwischen Deutschland und Afghanistan. Ende der dreißiger Jahre kamen bereits 70 Prozent der Industrieausrüstung und Maschinen aus Deutschland und waren deutsche Firmen wie Siemens stark in den Ausbau der afghanischen Infrastruktur involviert. 1937 richtete die Lufthansa sogar eine Flugverbindung zwischen Berlin und Kabul ein. Auch ist die deutsche Hindukusch-Expedition zu erwähnen, die 1935 eine wissenschaftliche Erforschung des südlichen Hindukusch anstrebte. Während des Zweiten Weltkriegs hielt der Kontakt zwischen beiden Ländern an. Da sich Afghanistan zur strikten Neutralität verpflichtete, weigerte es sich, die 180 Deutschen, die sich in Afghanistan befanden, den Alliierten auszuliefern. Schließlich wies Afghanistan unter enormem Druck Englands und der Sowjetunion die Deutschen zwar aus, aber erwirkte deren freies Geleit in die Heimat.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kooperation zwischen Afghanistan und Deutschland wieder aufgenommen. Besonders der Bildungsbereich entwickelte sich zu einer tragenden Säule der bilateralen Beziehungen. Bereits in den fünfziger Jahren schrieb Deutschland Stipendien für Afghanen aus, und seitdem kamen viele, die oftmals zuvor die Nejat-Schule besucht hatten, zum Studium nach Deutschland. Auch wurde eine Universitatspartnerschaft zwischen Kabul einerseits und Bonn, Köln und Bochum andererseits ins Leben gerufen, die den gegenseitigen Austausch von Gastprofessoren vorsah. In den sechziger Jahren wurden zudem in Kabul ein Goethe-Institut sowie Außenposten des Sudasieninstituts eingerichtet. Besonders in den sechziger und siebziger Jahren kam eine Vielzahl deutscher Wissenschaftler nach Afghanistan, die etwa als Ethnologen, Geographen oder Botaniker maßgeblich zur Erforschung des Landes beitrugen.

Ein zweites Standbein war die Entwicklungszusammenarbeit, die bereits 1958 zwischen beiden Ländern vereinbart wurde. Bis Ende der siebziger Jahre stellte die Bundesrepublik knapp 360 Millionen D-Mark (184 Mio Euro) für die Entwicklungszusammenarbeit mit

Afghanistan zur Verfügung. Afghanistan rückte nach Indien und Ägypten zum drittgrößten Empfänger von Entwicklungsgeldern auf. Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl nahm Afghanistan sogar für viele Jahre die Spitzenposition ein. Ende der sechziger Jahre befanden sich bereits über 800 deutsche Experten im Land. Afghanistan wurde zum Schaufenster der deutschen Entwicklungspolitik. Die Ausbildung der Polizei sowie der Aufbau eines Gesundheitswesens etablierten sich als Eckpfeiler der deutsch-afghanischen Entwicklungszusammenarbeit. Das Paktia-Projekt, in dem deutsche Experten eine ganze Provinz entwickelten und modernisierten, stellte das ambitionierteste Vorhaben in Afghanistan und eines der größten deutschen Entwicklungsprojekte überhaupt dar. Begleitet wurde diese intensive Zusammenarbeit von gegenseitigen Besuchen der Staatsoberhäupter: König Zahir Schah besuchte die Bundesrepublik 1962, ein Jahr später kam Präsident Lübke nach Kabul, 1968 Bundeskanzler Kiesinger. Vor dem Hintergrund dieser intensiven Kontakte war die deutsche Sprache in Afghanistan für asiatische Länder ungewöhnlich weit verbreitet.

Mit dem kommunistischen Staatsstreich 1978 fanden diese intensiven Beziehungen ein jähes Ende. Dennoch lebten die guten Kontakte gerade durch viele afghanische Flüchtlinge, die nach Deutschland kamen, weiter. Nach den USA bildete Deutschland in der westlichen Welt das wichtigste Zielland für afghanische Flüchtlinge – unter diesen befand sich ein Großteil der mit Deutschland verbundenen afghanischen Elite. Auch entstanden in den achtziger und neunziger Jahren in Deutschland viele Vereine, in denen sich Deutsche, die längere Zeit in Afghanistan gelebt hatten, und Afghanen zusammenfanden. In Afghanistan nahm nun die Deutsche Demokratische Republik viele Aufgaben wahr, die einst die Bundesrepublik erfüllt hatte, weshalb eine gewisse Kontinuität bestehen blieb. Afghanen kamen nun zur Ausbildung nach Berlin, Leipzig und Dresden, und an der Humboldt-Universität wurde das Fach Afghanologie eingerichtet. Erst der Sturz des Najibullah-Regimes 1992 beendete diese Beziehungen.

Mit dem Zusammenbruch des Taliban-Regimes im Herbst 2001 stand die internationale Gemeinschaft vor der Frage, wie die Zukunft des Landes zu gestalten sei. Deutschland erinnerte sich an seine einst engen Beziehungen zu Afghanistan. Als Berlin sich bereit erklärte, Gastgeber für die afghanischen Friedensgespräche auf dem

Petersberg bei Bonn zu sein, befürworteten Afghanen jeglicher politischer Richtung die deutsche Initiative. Denn in Deutschland sahen die Afghanen einen ehrlichen Makler, der keine neokolonialen Eigeninteressen verfolgt. In ähnlicher Weise wurde das starke deutsche Engagement beim Wiederaufbau begrüßt. So avancierte Afghanistan seit 2001 zu einem der wichtigsten Partnerländer in der Entwicklungszusammenarbeit; auch knüpfte Deutschland an alte Traditionen an wie beispielsweise die Ausbildung der Polizei.

Zudem engagierte sich Deutschland im militärischen Einsatz in Afghanistan. Die Bemerkung von Verteidigungsminister Peter Struck (2002–2005), dass «die Sicherheit Deutschlands auch am Hindukusch verteidigt» wird, gilt mittlerweile als historisch. Anfänglich stellte Deutschland das Gros der internationalen Schutztruppe ISAF (International Security Assistance Force) in Kabul. Seit 2003 verlagerte sich das Engagement der Bundeswehr nach Nordafghanistan. Hier erhöhte die Bundeswehr nach und nach die Zahl der Truppen (2009–2013: 5000 Mann) und stellte damit nach den USA und Großbritannien das drittgrößte Kontingent. Der Bundestag erweiterte 2007 den Auftrag der Bundeswehr um Aufklärungsflüge; seit 2008 stellte die Bundeswehr eine schnelle Einsatztruppe für Kampfhandlungen.

Mit zunehmender Dauer des Einsatzes wurden deutsche Truppen vermehrt in Kämpfe verwickelt: 53 Bundeswehrsoldaten starben, 245 wurden verletzt – überwiegend in der Region Kunduz, die mehr und mehr zu einer Hochburg der Taliban avancierte. Deutsche Entwicklungshelfer in Afghanistan waren vor allem der Gefahr von Raubmorden und Entführungen ausgesetzt. Auf der anderen Seite fielen im Kampf gegen die Aufständischen auch immer wieder Zivilisten den militärischen Aktionen der Bundeswehr zum Opfer. Trauriger Höhepunkt war die Anordnung vom 4. September 2009, zwei von den Taliban gestohlene Tankklaster zu beschießen. Dabei starben bis zu 142 Menschen. Die sogenannte Kunduz-Affäre kostete den damaligen Verteidigungsminister Franz-Josef Jung im Herbst 2009 sein Amt und brachte seinen Nachfolger Karl-Theodor zu Guttenberg in Bedrängnis. Je länger der militärische Einsatz in Afghanistan andauerte, desto schwieriger wurde es für die Politik, ihn der deutschen Öffentlichkeit zu vermitteln. So entzündete sich an der militärischen Intervention in Afghanistan die Diskussion, ob Deutschland – erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg – wieder aktiv an einem Krieg teil-

nehmen solle. Die Bundesregierung vermied es lange, die Situation in Afghanistan mit dem Wort «Krieg» zu beschreiben, obwohl das Land bereits wenige Jahre nach der Intervention in bürgerkriegsähnliche Zustände abglitt, denen jährlich mehr als 5000 Menschen zum Opfer fielen. 2010 war es der damalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg, der erstmals von «Krieg» sprach. Der Afghanistaneinsatz wird die Bundeswehr noch lange beschäftigen. Ihr bislang größter Einsatz hatte auch einen maßgeblichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Truppe.

Ab 2012 zog die Bundeswehr sukzessive aus Afghanistan ab und übergab die deutschen Camps in Faizabad (2012) und Kunduz (2013) an die afghanischen Sicherheitskräfte. Seitdem befanden sich noch bis zu 1000 deutsche Soldaten zur Ausbildung der afghanischen Armee im Land. Mit dem Abzug der USA verließen am 29. Juni 2021 die letzten Bundeswehrsoldaten Afghanistan. Das schnelle Vorrücken der Taliban beendete Mitte August vollends die Präsenz von Deutschen: Die Bundeswehr flog die verbliebenen zivilen Helfer und Diplomaten unter chaotischen Bedingungen aus Kabul aus.

Mit dem sukzessiven Abzug der internationalen Truppen und der Zunahme der Gewalt verließen zunehmend Afghanen aufgrund des anhaltenden Krieges und fehlender Perspektiven das Land – häufig mit dem Ziel Deutschland. Allein 2015 stellten 31 382 Afghanen in Deutschland einen Asylantrag. Ob diesen nun der Flüchtlingsstatus gewährt wird oder sie in «sichere Herkunftsorte» in ihrer Heimat abgeschoben werden sollen, wurde seit 2016 in Deutschland kontrovers diskutiert. Die Frage, ob afghanische Ortskräfte, die für deutsche Einrichtungen in Afghanistan als Dolmetscher, Fahrer etc. gearbeitet hatten, vor den vorrückenden Taliban evakuiert werden sollten, entzweite die Bundesregierung und bedingte deren Tatenlosigkeit. Mit dem schnellen Einmarsch der Taliban in Kabul konnte daher das Gros der Ortskräfte nicht mehr ausgeflogen werden. Nun ist die Bundesregierung gezwungen, mit den Taliban zu verhandeln, um die Evakuierung afghanischer Ortskräfte zu ermöglichen.

Die Verbindungen zwischen Deutschland und Afghanistan zeichnen sich durch eine große historische Kontinuität aus. Ob die innigen Beziehungen zwischen beiden Ländern, die gerade die afghanische Seite immer wieder betont, sich intensivieren werden oder zu einem Mythos verblassen, bleibt abzuwarten.